

16, 1975: 49, 1999: 16) erlebten – entsprechend änderte sich auch der Status als Hauptstadt einer Woiwodschaft. Als Beispiel mag hier Rzeszów dienen, eine Stadt im Südosten Polens, die bei Kriegsausbruch 1939 circa 30 000 Einwohner zählte. Nach dem Krieg wurde sie von den neuen kommunistischen Machthabern aus politischen Gründen zur Woiwodschaftshauptstadt erhoben, was zur Ansiedlung zahlreicher Institutionen, Betriebe und Kultureinrichtungen führte. Dies geschah jedoch ohne hinreichende Planung, im Wesentlichen chaotisch, sodass der sprunghaft anwachsenden Einwohnerschaft nur eine rudimentäre Infrastruktur zur Verfügung stand. Die kommunalen Organe waren bei sämtlichen Bemühungen um eine Verbesserung völlig abhängig von den Entscheidungen der Parteiführung in Warschau über Zuteilungen von Finanzmitteln und Baukapazitäten. Eine zentrale Rolle kam daher dem langjährigen Ersten Sekretär der Woiwodschaftsparteileitung Władysław Kruczek zu, der über gute Kontakte zu Parteichef Władysław Gomułka verfügte. Zahlreiche Bildungsinstitutionen konnten aufgrund seiner Bemühungen angesiedelt werden, was die Zusammensetzung der Bevölkerung stark veränderte. Ende der 1970er Jahre lebten bereits 115.000 Menschen in der Stadt. Rzeszów blieb auch nach der Verwaltungsreform von 1998 Woiwodschaftshauptstadt, sodass es keinen so starken Bedeutungsverlust gab wie in Städten, die diesen Status verloren. Zudem gilt Rzeszów heute als Zentrum der polnischen Luftfahrtindustrie, in der auch viele internationale Konzerne einen Sitz haben. Die Einwohnerzahl betrug 2020 rund 197.000.

Das Buch erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, macht aber gerade durch den Längsschnitt die ungleichmäßige Entwicklung der einzelnen Städte deutlich und wirft so einen innovativen Blick auf deren Entwicklungsgeschichte und Verbindungen miteinander, ohne glorifizieren oder verdammen zu wollen. Klar hervor tritt die Bedeutung von zentralen bzw. dezentralen Ansätzen der jeweiligen Staatsregierungen. Die Gliederung des Buches nach Sachthemen hat allerdings den Nachteil, dass die Entwicklungsgeschichten der behandelten Städte über das Buch verteilt sind, was den Überblick erschwert. Abgerundet wird das Werk durch ein Ortsregister, ein nach Städten und Themen sortiertes Literaturverzeichnis sowie zahlreiche sinnvoll ausgewählte, wenig bekannte Schwarz-Weiß-Fotografien.

Berlin

Matthias Barelkowski

**Margund Hinz: Das höhere Schulwesen der Stadt Königsberg in Preußen 1800 bis 1915.** (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 54.) Duncker & Humblot. Berlin 2021. 236 S. ISBN 978-3-428-18166-7. (€ 79,90.)

Die Tatsache, dass die Humboldt'schen Reformen des höheren preußischen Schulwesens nicht in den Residenzstädten Berlin oder Potsdam, sondern in Königsberg und in der Provinz Ostpreußen ihren Ausgang nahmen, ist in der bildungsgeschichtlichen Forschung bisher kaum berücksichtigt worden. Wilhelm von Humboldt hatte 1809 den Königsberger und den Litauischen Schulplan vorgelegt, die zu Ausgangspunkten der preußischen Bildungsreformen wurden und zugleich die jeweiligen lokalen Gegebenheiten des Schulwesens würdigten. Was Humboldt vorfand, war eine Mischung aus privaten und kommunalen Erziehungsanstalten, die nun von staatlicher Seite systematisiert werden sollten. Er entwickelte sowohl eine philosophisch begründete Bildungsidee als auch ein dreigliedriges Bildungswesen aus Elementarunterricht, Schulunterricht und Universitätsunterricht.

Der Arbeit von Margund Hinz kommt jetzt das Verdienst zu, die Entwicklung des höheren Schulwesens am Ausgangsort Königsberg und „die Rezeption des auf Wilhelm von Humboldt zurückgehenden humanistischen Gymnasialkonzepts“ (S. 14) sowohl für Königsberg als auch für die baltischen Ostseeprovinzen näher untersucht zu haben. Insgesamt geht die Vf. der Frage nach, wie vor dem Hintergrund der „immer mehr zunehmenden normierenden Bildungs- und Schulgesetzgebung des Gesamtstaates Preußen“ sich die

„regionalen Besonderheiten [...] in Bezug auf die Einzelinstitution, Schulformen und -profile sowie die Entwicklung der Realanstalten“ ausprägten (S. 12).

Der von H. einleitend skizzierte Forschungsstand offenbart die Herausforderungen, vor die eine moderne bildungsgeschichtliche Forschung zu den ehemaligen östlichen Provinzen Preußens gestellt ist. Da alle Archive und Bibliotheken Königsbergs im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden und die letzte Gesamtdarstellung zum Thema von Emil Hollack und Friedrich Tromnau 1899 in Königsberg selbst erschien,<sup>1</sup> war es notwendig, alle auffindbaren Quellen zu erfassen und auszuwerten. Hierbei wurde auf die Akten des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin und vor allem aber auf die durch die höheren Königsberger Schulen publizierten Schulprogramme zurückgegriffen. Die Vf. verdeutlicht damit einmal mehr die Bedeutung der Schulprogrammsschriften für die bildungsgeschichtliche Forschung. Mit Blick auf Königsberg und die baltischen Ostseeprovinzen verwendet die Autorin ausschließlich deutschsprachige Quellen und Literatur.

Die Arbeit ist in vier Hauptabschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt behandelt das Schulwesen in Königsberg zu Beginn des 19. Jh. und liefert eine detaillierte Rekonstruktion der Gymnasial- und Universitätsreformen, die Wilhelm von Humboldt während seiner kurzen Zeit in Königsberg (April bis Dezember 1809) für ganz Preußen konzipierte. Dabei wird auch auf Humboldts Königsberger Schulplan sowie die Mitwirkung der Königsberger Stadtverwaltung am Reformprozess eingegangen.

Der Entwicklung der Königsberger Gymnasien zwischen dem Ende der Befreiungskriege und der Märzrevolution 1848 ist der zweite Hauptteil gewidmet. Dabei stehen das Friedrichs-Kollegium und das kommunal verwaltete Altstädtische Gymnasium im Zentrum. Die erste städtische Höhere Töchterschule sowie die Kneiphöfische Bürgerschule, die 1831 zum zweiten Stadtgymnasium erhoben wurde, wird hingegen nur kurz behandelt. H. geht hier nur auf die Gründungsphase ein und wertet ansatzweise die Studie von Reinhard Adams<sup>2</sup> aus. Aufbauend auf der Analyse der Schulprogrammsschriften stellt die Vf. ausführlich die Gestaltung des Unterrichts in den alten Sprachen sowie der Geschichte, Mathematik und Religion vor. Außerdem wird auf die Verbindungslinien des Friedrichs-Kollegiums und des Altstädtischen Gymnasiums zu Kirche und Staat eingegangen.

Die Umbrüche im höheren Schulwesen der Stadt Königsberg werden im dritten, wesentlich kürzeren Hauptteil beleuchtet. Diese Veränderungen spiegelten die Entwicklungen in Preußen und im Deutschen Reich seit den 1870er Jahren wider, die durch einen Prozess des kontinuierlichen Ausbaus aller Zweige des höheren Schulwesens gekennzeichnet war. Im Jahr 1874 wurde mit dem Königlichen Wilhelms-Gymnasium das vierte humanistische Gymnasium in Königsberg eröffnet. Gleichzeitig schritt der Ausbau von Realgymnasien und Oberrealschulen voran. Die Folgen, die für die höheren Schulen Königsbergs mit den preußischen Schulkonferenzen von 1890 und 1900 verbunden waren, werden in den einzelnen Kapiteln nur indirekt ersichtlich. Inwieweit die Direktoren der höheren Schulen die Spielräume nutzten, die mit den Lehrplanvorgaben von 1891 und 1901 verbunden waren, bleibt offen.

Überaus anschaulich wird die Umbruchsituation am Beispiel der Reformierten Burgschule dargestellt. Im Laufe des Jahrhunderts durchlief die Schule die Transformation vom humanistischen Gymnasium über ein Realgymnasium zur Oberrealschule. Mit dem Königlichen Hufengymnasium wurde 1905 ein Reformgymnasium nach Frankfurter System mit dem Ziel eingerichtet, die Entscheidung der Schüler „für einen praktischen Beruf oder ein wissenschaftliches Studium“ von der Sexta auf den Beginn der Untertertia zu verlegen (S. 162). Mit der Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens 1908 wurde die beste-

1 EMIL HOLLACK, FRIEDRICH TROMNAU: Geschichte des Schulwesens der königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg, Königsberg i. Pr. 1899.

2 REINHARD ADAM: Das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg (Pr.) 1304–1945. Aus der Geschichte der beiden ältesten Schulen des deutschen Ostens, Leer 1977.

hende städtische Höhere Töchterschule (Königin Luise-Schule) zu einer Vollanstalt mit Studienanstalt, Lehrerinnenseminar und Frauenschule ausgebaut.

Der vierte Hauptteil ist der Entwicklung der höheren Schulen in den baltischen Ostseeprovinzen im 19. Jh. gewidmet. Die Vf. begründet dies in der Einleitung mit den „regen Verbindungen“ zwischen den Königsberger und den baltischen höheren Schulen (S. 14). Allerdings verweisen alle biografischen Skizzen auf preußische höhere Schulen und Universitäten, so dass eine Fokussierung auf diese Institutionen für das nähere Verständnis der Entwicklungen in Königsberg sicher hilfreich gewesen wäre.

In der Schlussbetrachtung fasst H. den Verlauf der Untersuchung zusammen. Die durch die Vf. gewählte Zäsur 1915 steht vermutlich mit der Überlieferung der Schulprogramme im Zusammenhang. In diesem Jahr erschienen in Preußen letztmalig ministeriell angeordnete gedruckte Schulprogramme. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis verweist darauf, wie umfassend die Vf. in ungedruckten und gedruckten Quellen recherchiert hat.

Der Studie kommt das doppelte Verdienst zu, den Blick auf ein weitgehend vernachlässigtes Thema der bildungsgeschichtlichen Forschung gerichtet und zugleich eine Forschungslücke bearbeitet zu haben. Sie behandelt systematisch die Entwicklungen der höheren Schulen der Stadt Königsberg im 19. Jh. und gibt Einblicke in Bildungsbiografien und akademische Karrieren der Rektoren und einzelner Lehrer. Vor dem Hintergrund der Fragestellung wäre eine geistesgeschichtliche Kontextualisierung der Genese der Königsberger höheren Schulen mit den bildungsgeschichtlichen Entwicklungszusammenhängen des preußischen Gesamtstaates insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jh. wünschenswert gewesen. Auch wenn die Schulprogramme der höheren Schulen Königsbergs in Umfang und Qualität nicht denen traditioneller Gelehrtenschulen entsprachen, hätten über Vergleiche – beispielweise mit den Schulprogrammen des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt am Main oder der Berliner Gelehrtenschulen – die spezifischen Königsberger Entwicklungslinien schärfer herausgearbeitet werden können. Umgekehrt wären die Einflüsse bedeutender Königsberger Rektoren – wie die von Harry Brettschneider (1854–1934)<sup>3</sup> – auf die gymnasiale Bildung in Königsberg und Preußen insgesamt näher zu untersuchen. Das Werk bietet somit eine ausgezeichnete Grundlage für weitergehende Arbeiten über die Entwicklungen des höheren Schulwesens in Königsberg sowie den gegenseitigen Einfluss zwischen der höheren Bildung in Königsberg und dem Königreich Preußen insgesamt.

Leipzig

Jonas Flöter

---

3 HARRY BRETTSCHEIDER: Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte an höheren Lehranstalten, Teil 1–7, Halle (Saale) 1902–1906.

**City of Modernity.** Łódź. Hrsg. von Katarzyna Bado wska, Tomasz Cie ślak, Krystyna Pietrych und Krystyna Radziszewska. (Studien zur Multikulturalität, Bd. 6.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2023. 566 S. ISBN 978-3-447-12026-5. (€ 98,-)

This book, edited by scholars from the University of Łódź, is the sixth volume in Harrassowitz's series on multiculturalism, which is conceptualized as a forum for interdisciplinary research on multi- and pluricultural spaces and the interactions that develop in such a framework. The reviewed book is the first to focus on a specific urban case study. It is followed by another work dealing with Łódź—this time examining the Jewish avant-garde in the early interwar years.<sup>1</sup>

*City of Modernity* consists of 33 chapters that examine Łódź from different disciplinary perspectives, such as cultural anthropology, history, sociology, and literary, theatre, and

---

1 DARIUSZ DEKIERT, IRMINA GADOWSKA et al. (eds.): Enchanted We Whirl in the Dance of Youth: The Jewish Avant-Garde in Łódź and the Artist Books of Farlag Achrid, 1921, Wiesbaden 2023.